

E chlyni Begägnung

Autor(en): **Christen, Kuno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei lustige Abenteuer eines jungen Waadtländers im Lande drei bernischen Exzellenzen

(Schluss von Seite 510)

Die alte Dame ist glücklich, ihn zu sehen, macht ihm über sein flottes, gepflegtes Aussehen die schönsten Komplimente, und möchte ihn gerne bei sich behalten. Anton jedoch nimmt die Einladung nicht an, weil er eben schon anderswo erwartet wird. Sie versteht es und entlässt ihn mit allen guten Wünschen für einen schönen Tag. Er kommt zur Landvögtin an, die ihn ebenfalls bewundert und die sich auch freut über den zu erwartenden netten Nachmittag und Abend. Beim Essen erzählt sie ihm die kleinen Missetaten eines gemeinsamen Freundes und Bekannten, des Herrn Henri de Saussure; er ist ein Lausbube, sagt sie, und kennt alle Bubenstreiche. Gegenwärtig sitzt er im Gefängnis, weil er überall Schulden hat.

Seine Frau Mutter lamentiert sich und fragt die Frau Landvögtin an, ob es nicht möglich wäre, ihn zu besuchen, um zu vernehmen, wie hoch diese Schulden eigentlich seien.

Da der Missetäter der Schwager seiner Schwester ist, darf der junge de Polier die Bitte nicht ausschlagen, ihn zu besuchen. Es ist ja noch lange nicht drei Uhr, bis dahin ist er längst wieder da, meint die Dame.

Mit einem Passierschein bewaffnet gelingt es dem Studenten bis zu Herrn de Saussure zu gelangen. Dieser scheint die ganze Sache nicht sehr tragisch zu nehmen. Er legt dem Herrn von Polier Kommentare vor über das Hohe Lied Salomonis und freut sich seines Lebens. Herr von Polier dagegen erzählt und fabuliert ihm von Tanzanlässen, von schönen Patrizierinnen und vom ausgesuchten Vergnügen, das er heute haben wird. Herr de Saussure hört ihm höflich und freundlich zu, lässt den Gefängniswärter kommen und bestellt bei ihm einige Flaschen Wein und gute, weiche Brötchen dazu. Als der Wärter mit dem Gewünschtesten zurück ist, befiehlt ihm dieser Schalk und Teufel von Saussure, sie beide einzuschliessen und erst anderntags wieder zu erscheinen...

„Kommt in einer Stunde wieder!“ rief der verdutzte Besucher.

Eine Stunde vergeht, aber kein Gefängniswärter erscheint. Um halb vier Uhr ist der arme Anton untröstlich, verzweifelt. Er schreit, er klopft gegen die Türe, er wütet, und der schlimme de Saussure will sich fast zu Tode lachen. Anton schaut durch das vergitterte Fenster und sieht hübsche, elegant geschmückte Demoiselles vorübergehen, die ihm freundlich zunicken. Er tut dasselbe, aber die Zeichen werden nicht verstanden. In der Wohnung des Herrn Thormann spricht man von ihm, man wundert sich, dass er im Gefängnis sitzt, anstatt hier anwesend zu sein, wo er doch eingeladen ist und heut Mittag noch bei Frau von Büren gespeist hat. Man erkundigt sich; denn am vergitterten Fenster konnte man gut sehen, dass der Jüngling in grosser Toilette war, dass sein hübscher Kopf gar wohl frisirt erschien; item, kein Mensch versteht etwas an dieser merkwürdigen Geschichte. Man erkundigt sich, und schliesslich begeben sich die Freunde des Eingesperreten zum Gefängnis und suchen den Gefängniswärter. Man befiehlt ihm, das Gefängnis aufzuschliessen, und endlich ist der arme Anton befreit. Vor Freude fällt er seinen Freunden um den Hals, streckt dem de Saussure die Zunge heraus, und hätte gerne dem Gefängniswärter irgendwo einen tüchtigen Stupf gegeben, tat es aber gescheiterweise nicht.

Im Ballsaal wird er mit Freude, aber auch mit leichten Spässen empfangen, denn es verbleibt dem armen Studiosen nur noch eine halbe Stunde zu seinem so ersehnten Tanzvergnügen. Aber diese eine halbe Stunde hat er ausgekostet, keinen Tanz hat er ausgelassen. Anderntags erzählt er alles der Frau von Büren und bemerkt dazu: „Der soll nur im Gefängnis sitzen bleiben, dort ist ihm wohl!“

E chlyni Begängnung

Nah vilne Jahre bin i wider einisch dür mi alti Vatterstadt bummet. Vom Bäregrave bis i d'Länggass, vo Hollige bis Muri. Uf der Bundesterrasse bin i blybe stah und ha zur Aare-n-abe-gluegt, i Bueber yne, übere uf ds Chilchefäld mit all sine neue Paläst, vo däne-ni kei Ahnig ha, was alles drin underbracht worden isch. So bin i z'Bärn umeträppelet und ha keis bekannts Bei z'gseh übercho. Derrfür e Huufe neuu Hüser und no meh Lüt, Lüt, Lüt... es het mer schiergar es Brösi grauset. Agstrichni Wybervölchli und Diplomateherre (oder ömel serig, wo sech wey es internationals Charme gäh) gseht me grad en masse im modärne Bärn. I ha dr Chopf gschüttlet und bi mer über d'Glatze gfare und ha mer gseit: «es isch nid gäng eso gsi; Bärn het ghörig gänderet; üsereime überchunt all Tag es elters Gsicht und di alti Stadt gseht geng jünger us — e verchehrti Wält! He nu so de, das cha me nid ändere.» Derrmit bin i wyters träppelet.

Uf ds Mal isch e Ma vor mir blybe stah und het mi gschouet, wie wenn i Hörner hätt. I ha du natürlech o dr Schritt aghalte und nahtinah en alte Schuelkamerad us em Progi möge erchenne. Oemel guet zäche Jahr hei mer enander wäger nümme gseh. Und scho denn si mer nümme bi de Juniore gsi. Afin, dä Ma het kes Wort vübrbracht; er het mi numme geng gschouet und schier glesigi Ouge übercho. I ha-n-e du fründlig agredt und ne gfragt, ob i es Gspänst sigi, wil är ob mir eso schyn z'erchlüpfe. Aer het du nahdinah öppis afa vübrbrömerle und gseit: «Aebe ja, wie-n-es Gspänst bisch du mir erschine... i ha drum verwichne Früehlig ghöre säge, du sigisch längeri Zyt böz zwäg sigi, heigsch di am Gämfersee niderglaht und sigisch dert...»

«... öppe no gstorbe?» ha-n-i si Satz fertig gmacht.

«Aebe grad das ha-n-i ghört... i ha ne ganze Tag um di truuret — offebar für d'Chatz... sünsch wärsch de hüt nid pärsönlech z'Bärn», macht dä Ma.

«Jitz begryfen i, dass du sälber fasch es Schlegli übercho hesch, du Arme», ha-n-i mi alt Klassekamerad tröstet. U du hei mer beid zäme grüseli müesse lache für üs gägesytig über d'Verlägeheit ewäg z'hälfe. Aer het sich du no so quasi etschuldiget und öppis von ere «agnähme Etüschig» gseit. Und i ha-n-ihm z'verstah ggä, dass es mir gägewärtig nid halb eso um ds Stärbe sigi; im Gägeteil, i heigi no all der Gattig im Tue und hoffi, der lieb Gott löi mi das no i d'Ornig bringe, bis es de sowyt sigi... Derrnah hei mer enander alls Guete gwünscht und si üser Wäge gange.

Derwyle-n-i mi mit em Gedanke abggä ha, dass di Totgseite im allgemeine rächt alti Lüt chönne wärde, isch mer us em tiefste Underbewusstsyn ufe no ei Gedanke gstige: nämlech d'Erinnerig, dass mir dä alt Klassekamerad eigentlech no es Schübeli Gäld schuldig sigi. Früecher einisch, wo mer no beid jung und schön si gsi, ha-n-i däm Mano öppis Monete pumpet, aber scho denn-

zumale nid ärschtlech derrmit grächnet se de no einisch ume z'übercho. Drum ha-n-i bim ene Haar zmitts uf der Strass wi ne Löl useglachet, wo-n-i mer di angäblechi «Truur» vo mim alte Schuelkamerad vorgstellt ha!

Villicht het är aber si Schuld o be-reits vergässe gha. Und wenn nid, so verstah-n-i si Schrecke bi üser unerwartete Begännig erst rächt. I dopplert Wys muess i-n-ihm als Gspänst erschine sy: erstens als Uferstandene, was tens als mahndene Geist, wo sis Guete habe möcht cho ykassiere, was no vil gruusiger si chönnt! — Dä arm Schluff, wi muess dä erchlüpft si!

Merkwürdigewys hets müesse si, dass mir zwe üs ungfähr nach ere Stund am ene andere Punkt vor d'Ouge luffe wider hei müesse under d'Ouge luffe. Zum Glück isch e Cousin bi mer gsi, wo mi na der Wohnig vom ene gemeinsame Fründ gfuehrt het, dä üs zum Znachtässe erwartet het. Scho us däm Grund si mer bi der zwöite Begännig nümme blybe stah uf der Strass. Mer hei enander nume mit der Hand zuegwunke. Aber grad, wo dä Klassekamerad a üs andere zwe verbygluffe-n-isch, het er mer ganz dütlech zuegrüeft: «I ha de mini alte Schuld nid vergässe!» Ohni lang z'bsinne, ha-n-i mi umkehrt und ihm nachbrüetlet. «Hoffentli nid, sünsch erschynen-n-i de eines Tages z'grächtem als Geist bi dir!» Mi Cousin het dä kurios Witz nid begriffe; er het mi nume fragend gschouet. I ha-n-ihm du der ganz Fall z'längem und z'breitem erklärt, derwyle mer der letscht Bitz vo üsem Wäg zrüggleit hei. Mi Cousin het sich chöstlech amüsiert und mer o si eigei Meinig zu däm Fall bekanntggä: «Wenn du als Gläubiger bisch totgseit worde, isch das wenigstens für e Schuldner e rächt tröstliche Gedanke, bsunders denn, wenn nüt Schriftlechs vorlyt — was me ja bi Lüt vo dir Art sowiso nid cha erwarte. Drum schynst mer o am beste z'sy, wenn du jitz i dim sogenannte «zwöite Läbe» dis Guethabe us em erste Läbe i ds Chemi schrybsch. Scho us Dank derrfür, dass du nid im wältsche Bode muesch vermodere... du darfsch di uf enes delikat zuebereitetes Mahl freue, wo sech nume die ganz Läßige chönne gönne...» I ha mim Cousin rächt ggä und gseit: «Du seisch mir nüt neus; i ha nämlech scho i mim erste Läbe däm arme Tüfel si Schuld i ds Chemi gschrib, wil i grundsätzlech nume denn tue Gäld etlehne, dass i mit 95% Sicherheit cha annäh, dass isch es beidne Teile wöhler. I säge e lehne und danke schänke. Das isch e chlyne mönschefründeche Bschiß, wo niemmer unglücklech macht, nid emal mi sälber... und wenn i nüt ha, so cha-n-i o nüt gä.»

«I däm Fall hesch du es guets Znacht verdienet!» seit mi Cousin und chlopfet energisch a Tür vo üsem würklich Gastgäber. Dä het üs a däm Abe würklich e so z'Aesse und z'Trinke ggä, wie wenn är sich sälber o wett über d'Uferstehig vom ene Totgseite vo Härte freue...
Kuno Christen